

MMW zum 21.02. 1. Sonntag der Passionszeit



Liebe Mut-Mach-Wort-Gemeinde,
am vergangenen Mittwoch, dem Aschermittwoch, hat die Passionszeit begonnen.
Die kommenden Sonntage bis zum Beginn der Karwoche am Palmsonntag tragen alle lateinische Namen. Sie leiten sich von den Psalmen her, die nach der Tradition der Kirche diesen Sonntagen zugeordnet sind. Diese Psalmen sollen uns in den nächsten Wochen bis Ostern begleiten.

Der Psalm für diesen Sonntag ist der Psalm 91. Dort heißt es: „Er ruft zu mir, deshalb will ich seine Bitte erfüllen“ (Psalm 91,15). Dieser Vers gibt dem Sonntag seinen Namen: **„Invocavit“ – „Er hat mich angerufen“**

Psalm 91

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Denn er errettet dich vom Strick des Jägers und von der verderblichen Pest. Er wird dich mit seinen Fittichen decken, und Zuflucht wirst du haben unter seinen Flügeln.

Seine Wahrheit ist Schirm und Schild, dass du nicht erschrecken musst vor dem Grauen der Nacht, vor dem Pfeil, der des Tages fliegt, vor der Pest, die im Finstern schleicht, vor der Seuche, die am Mittag Verderben bringt.

Wenn auch tausend fallen zu deiner Seite und zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen.

Ja, du wirst es mit eigenen Augen sehen und schauen, wie den Frevlern vergolten wird.

Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.

Es wird dir kein Übel begegnen, und keine Plage wird sich deinem Hause nahen.

Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.

Die Psalmen sind uralte Texte. Ihre Kraft und ihre Aktualität haben sie für mich auch daher, weil sie nicht nur in wunderbaren, anrührenden Bildern von Vertrauen, Zuversicht und Hoffnung sprechen, sondern auch geradezu schonungslos realistisch sind und alles andere als blind für die Gefahren und Gefährdungen im Leben sind.

Das gilt für mich in besondere Weise für den Psalm 91.

Die Bilder von der „verderblichen Pest“ oder der „Seuche, die Verderben bringt“ sind uns in dieser Corona-Zeit sehr präsent. Da muss niemand lange überlegen. Aber auch die anderen Bilder lassen sich unschwer in unsere Erlebenswelt übertragen. Die „Stricke des Jägers“, die uns fesseln, Pfeile die fliegen, die Pest, die im Finstern schleicht: seit Wochen sind wir ausgebremst und auf die allernötigsten „Dinge“ des Lebens begrenzt: Essen und Trinken, Familie. Es läuft gerade nicht viel, für manche „gar nichts!“ von dem, was wir ein geregeltes und eingerichtetes „normales“ Leben nennen würden! Viele sind durch die öffentlichen Einschränkungen und Maßnahmen isoliert und allein, isolieren sich aber auch selbst aus Angst vor Ansteckung. Viele sind ganz existentiell betroffen durch andauernde Kurzarbeit und Gehaltseinbußen, vielleicht sogar durch Arbeitsplatz Verlust und einer sehr ungewissen Zukunft, durch die Belastungen von Homeoffice und Homeschooling.

Der Psalm leugnet nicht Belastungen, Nöte, Bedrohungen. Aber er bleibt nicht bei ihrer Betrachtung stehen.

Wir wissen nicht, wer diesen Psalm geschrieben hat. Und vielleicht ist das auch gar nicht so wichtig. Denn manchmal denke ich, in diesem Psalm ergreift kein Mensch das Wort, sondern hier redet der Glaube! Dieser Psalm ist eine kühne, geradezu trotzig Zuversicht des Glaubens an seinen Gott! Hier redet nicht der Glaubende, sondern der Glaube selbst! Natürlich haben Menschen diese Worte irgendwann aufgeschrieben. Aber der Mensch, der glaubt, tritt hier eher in den Hintergrund. Es ist, als wenn der Glaube selbst um unser Vertrauen wirbt und gerade auch uns, die wir doch glauben, einlädt und erinnert, diesem Glauben mehr Raum zu geben und uns in diesem Glauben an Gott zu bergen – gerade in Gefahren und Not.

Es ist, als wenn hier der Glaube in einer für uns fast unvorstellbaren Zuversicht festhält, was er doch wie selbstverständlich von dem allmächtigen Gott erwarten darf, bei dem er Zuflucht und Schutz sucht.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HERRN: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe.

Diese Worte sprechen von einer großen Geborgenheit, die der Glaube an Gott schenkt! Geborgen zu sein inmitten einer Welt, die uns mächtig verunsichert, der wir schutzlos ausgeliefert sind, das ist so elementar wichtig. Nicht erst seit

Corona erleben wir das, aber jetzt in besonderer Weise! Wo finden wir diese Geborgenheit?

In diesem alten Psalm ist von einem solchen Ort die Rede. Es gibt ihn, und zwar ganz dicht in Gottes Nähe! So wie ein Kind bei der Mutter geborgen ist, so will Gott uns wie Vater und Mutter sein und uns unter seinem Schutz bergen.

Wer unter dem Schirm des „Höchsten“ sitzt... Oder wie es im nächsten Satz heißt: Unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt ... der kann diese Geborgenheit erleben! Bei ihm finden wir Schutz und Geborgenheit, wie sie uns kein Mensch geben kann!

Wer ist da, wenn keiner da sein darf ... wenn wir uns nicht treffen, nicht in den Arm nehmen können, wenn wir Abstand halten müssen und Nähe fast nicht sein darf ... Wo und wie finden wir da Geborgenheit?

Geborgenheit bei Gott erlebe ich unter anderem da, wo ich für einen Menschen beten kann, oder ein anderer für mich betet – auch über das Telefon. Das ist wie eine Umarmung Gottes! Seine Geborgenheit ist größer und höher als Menschen sie geben können. Sie ist größer und höher, als wir verstehen können. Und sie ist sogar dann noch da, wenn alles zerbricht, wenn es durch das Tal des Todes geht. Keine Gefahr, keine Sorge, keine Angst und noch nicht einmal der Tod ist größer, ist höher als Gott: Er ist der Höchste. Nichts ist über ihm.

Das erklärt nicht, warum eben dennoch Schlimmes in unserer Welt und in unserem Leben passieren kann. Aber es gibt eine Geborgenheit trotz aller Ungewissheit, allem Bösen in dieser Welt.

Denn ich darf wissen: Was immer auch geschieht – Gott hält seinen Schirm, seine Hand über mir und ich darf in jeder Lage unter dem Schirm des Höchsten sein.

Auch ein Regenschirm verhindert nicht, dass Unwetter und Regen aufziehen – auch wenn mancher das so sagt: Man muss nur einen Schirm bei sich haben, dann regnet es nicht! Ein Schirm schützt im Regen, er vertreibt ihn aber nicht: Gottes Schirm ist Schutz in Nöten, aber nicht immer vor der Not!

Es gibt nun aber einen großen Unterschied zwischen dem Regenschirm und dem Schirm des Glaubens: Die Regenschirme müssen wir tragen. Der Schirm des Glaubens trägt uns!

Der Psalm hat dafür dieses wunderbare Bild:

Denn er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen.

Das gilt uns. Auch jetzt. Gerade jetzt. Wir werden getragen – durch alle Zeiten.

Bleiben Sie /Bleibt behütet!

Ihre Eure Pastorin Elisabeth Farenholtz